

Vom 23.–25. März 2012 fand in Einbeck die „Doktorandentagung Mittelalter- und Frühneuzeitarchäologie“ statt. Doktoranden und Studenten aus ganz Deutschland waren eingeladen, die dreitägige Veranstaltung zu nutzen, um Zwischenberichte ihrer Dissertationsvorhaben vorzustellen, Kontakte zu Kommilitonen zu knüpfen sowie neue Ideen und Ansätze für ihre Arbeiten zu entwickeln. Ziel der Veranstaltung war es ebenfalls, dem wissenschaftlichen Nachwuchs abseits der universitären Lehre die Möglichkeit zu geben, sich besser mit zukünftigen Arbeitgebern zu vernetzen, um konkrete Zukunftsperspektiven zu entwickeln, jedoch auch, um in einem Problemforum auf Schwierigkeiten einzugehen und in einer Diskussionsrunde über die sich wandelnden Ansprüche an die Doktoranden zu sprechen.

Der Austausch mit dem Landesdenkmalamt als einem der großen potentiellen Arbeitgeber stand ganz oben auf der Agenda der Organisatoren. Initiiert wurde das Treffen von den Göttinger Promovierenden Christoph Kühne und Birthe Lehnberg, in Kooperation mit Dr. Stefan Teuber von der Stadtarchäologie Einbeck. Einbeck wurde dabei gezielt wegen seiner Standortvorteile ausgewählt, da es mit dem Alten Rathaus eine zweckmäßige Tagungsort bot, die historische Altstadt zahlreiche Exkursionsziele offerierte und seine Lage in Deutschlands Mitte für die meisten Teilnehmer gut zu erreichen war. Die Gäste konnten im Jugendgästehaus der Stadt untergebracht werden. Die Kosten dafür übernahmen das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen und die Göttinger Graduiertenschule für Geisteswissenschaften, was einen zusätzlichen Anreiz darstellte, sind die Mittel der meisten Doktoranden und Studenten ja bekanntlich knapp bemessen. Die Durchführung der Veranstaltung war zudem nur mit großzügiger Unterstützung durch Dr. Stefan Teuber möglich, der sowohl bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten half, als auch Vortragstechnik zur Verfügung stellte und viel private Zeit investierte.

Mit etwa 50 Teilnehmern aus fast allen Bundesländern und dem angrenzenden deutschsprachigen Ausland war das Treffen gut besucht, vor allem, wenn dabei berücksichtigt wird, dass die Absolventenzahlen der Mittelalterarchäologie in Deutschland gegenwärtig stark rückläufig sind. Neben den Universitätsstandorten, wo ein einschlägiges Studium noch möglich ist, verringert sich die Anzahl des Lehrpersonals seit Jahren sukzessiv, was sich auch auf laufende Forschungsprojekte auswirkt. Ein breit gefächertes Studium der Mittelalter- und damit gekoppelt der Frühneuzeitarchäologie ist heute in einem entsprechenden Umfeld beinahe nur noch an den Schwerpunktuniversitäten Süddeutschlands möglich (Bamberg und Tübingen). Die Universität Halle-Wittenberg bildet zur Zeit den einzigen Standort in Ostdeutschland, während es in großen Teilen Norddeutschlands und vor allem im Flächenland Niedersachsen gegenwärtig ein bedenkliches Vakuum gibt.

Als Tagungsgäste und Diskussionspartner konnten der Niedersächsische Landesarchäologe Dr. Henning Haßmann vom Landesamt für Denkmalpflege in Hannover gewonnen werden, wie auch Dr. Martin Krenn vom Österreichischen Bundesdenkmalamt in der Wiener Hofburg. An der Diskussionsrunde nahmen außerdem der Direktor des LWL-Museums in der Kaiserpfalz Paderborn, Dr. Martin Kroker, und der Kreisarchäologe des Landkreises Rotenburg/Wümme, Dr. Stefan Hesse teil. Dr. Stefan Teuber und Dr. Sven Spiong, Leiter der Stadtarchäologie Paderborn, vertraten die Seite der Stadtarchäologen.

Einbecks Bürgermeister Ulrich Minkner und Prof. Dr. Karl-Heinz Willroth, der Direktor des Göttinger Seminars für Ur- und Frühgeschichte, eröffneten die Veranstaltung und begrüßten die Gäste. Ihren Einfüh-

rungen folgte ein Überblicksvortrag von Dr. Stefan Teuber zu seinem Dissertationsprojekt Einbeck-Petersilienwasser. In einem öffentlichen Abendvortrag sprach anschließend Dr. Martin Krenn über die Situation der Mittelalterarchäologie in Niederösterreich und zeigte, neben Beispielen für Stadtkerngrabungen aus Tulln und Krems an der Donau, Fallstudien aus seinem weit gespannten Arbeitsbereich. Daraus war jedoch zugleich ersichtlich, wie schwach die Mittelalterarchäologie in personeller Hinsicht auch in der Alpenrepublik aufgestellt ist. Der Doktorand nimmt dabei wie in Deutschland eine Schlüsselstellung in der Forschung ein, da die Grabungen der Landesämter beziehungsweise der Stadt- und Kreisarchäologien, wenn sie über das sogenannte „Verursacherprinzip“ mit den Bauherren abgerechnet werden, in der Regel keine Nachbearbeitung des Fundmaterials beinhalten. Die Situation der vollen Depots mit zahllosen Funden aus Altgrabungen können dabei nur die Studierenden im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten sowie die Promovierenden entscheidend entschärfen. Sie sind noch vor Bearbeitern extern vergebener Werkaufträge die Hauptleistungsträger. Die dafür notwendigen Mittel, welche besonders für die Promovierenden in Form von Stipendien erforderlich sind, werden heute jedoch nur noch in geringem Maß vergeben; oft bleiben sie völlig aus. Dieses hat vor allem Folgen für die regionale Forschung. Qualitativ hochwertige Publikationen werden in Zukunft nicht mehr so häufig erscheinen können, wie es in der Vergangenheit der Fall war.

Der Samstag war als Vortragstag konzipiert. Über die klassische Siedlungsarchäologie und Sachkulturthemen, die sich mit Materialklassen wie Keramik, Glas und Buntmetall befassen, werden auch Spezialthemen wie Föhren in Süddeutschland und ein Fund von Kleidern des 15. Jahrhunderts aus Osttirol bearbeitet. Beatrix Nutz aus Innsbruck referierte über zahlreiche historische Kleidungsstücke die 2008 bei Umbauarbeiten im Tiroler Schloss Lengberg in einem Gewölbezwickel gefunden wurden. Der außergewöhnlich gut erhaltene Bestand an Wäsche umfasst unter anderem einen seltenen „Tuttenseck“, einen frühen Büstenhalter aus Leinen. Lars Kröger aus Bamberg setzt sich in seiner Arbeit mit Föhren in Süddeutschland auseinander. Auch Claudia Binder aus Heidelberg verfolgt in ihrer Arbeit über Pilgerzeichen aus mittelalterlichen Gräbern ein Sachkulturthema. Siedlungsarchäologische Forschung ist Bestandteil des Projektes von Ralf Mahytka, der sich mit den Befunden der Stadtwüstung Nienover im Solling beschäftigt, aber auch von Michaela Schimmer und Felix Rösch, die mit der Bearbeitung der Altdokumentation von Haithabu/Schleswig wichtige und seit langem erwartete Arbeit zu einem der bekanntesten frühen Warenumschnagplätze leisten. Kathrin Schäfer aus Bamberg stellte die frühneuzeitlichen Funde aus dem ehemaligen Waisenhaus in Altenburg/Thüringen vor, welche sehr lebendig das Leben der Kinder illustrieren, die neben ihrem von harter Arbeit geprägten, streng reglementierten Alltag nur wenig Zeit hatten, kindliche Verhaltensweisen auszuprägen. Wie in einem Kloster gehörte auch das regelmäßige Gebet zu ihrem Tagesablauf.

Den Höhepunkt der Tagung bildete eine Diskussionsrunde mit allen Teilnehmern, die sehr direkt und intensiv mit dem eigens dafür angereisten Landesarchäologen Henning Haßmann geführt wurde. Haßmann betonte den verantwortungsvollen Umgang seitens seines Landesamts mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs. Lebhaft wurde über den Umfang von Doktorarbeiten gestritten. Die Tagung zeigte, wie unterschiedlich die Themen und geographischen Räume sind, die im Fokus der Promotionsvorhaben stehen. Es wurde auch deutlich, dass die meisten der anwesenden Promovierenden individuell und ohne Stipendium oder Stelle an der Universität auskommen müssen. Sie sind gezwungen nebenbei anderen Tätigkeiten nachzugehen, um sich zu finanzieren. Die angestrebte Bearbeitungszeit von drei Jahren ist so jedoch kaum einzuhalten. Allerdings wurde klar, dass auch Promovierende, denen ein Stipendium

zuteil geworden ist, den Bearbeitungszeitraum in den meisten Fällen deutlich überschreiten. Die Gründe sind vielfältig und hängen vor allem mit dem Umfang des zu bearbeitenden Materials zusammen aber auch mit den verschiedenen Lebenswegen. Vor allem die Familienplanung verhindert oft eine pünktliche Abgabe. Es wurde festgestellt, dass ganz besonders in der Archäologie eine Vereinbarung zwischen Familie und dem Promovieren nach wie vor nicht gegeben ist und dass die Betroffenen kaum Unterstützung finden. Paderborns Stadtarchäologe Dr. Sven Spiong vertrat zudem die Position, dass viele Dissertationsthemen vor der Vergabe unzureichend auf ihre grundsätzliche Bearbeitbarkeit im angedachten Zeitraum geprüft werden. Das Thema entpuppe sich dann bald als „Katze im Sack“, mit einem unkalkulierbaren Zeitbedarf, was vor allem für Materialkomplexe mit zehntausenden von Scherben oder anderen Einzelobjekten gilt. Auch die Vorstellungen der Gutachter sind ein Grund für das „Auswuchern“ von Arbeiten, die den Bearbeiter nicht selten acht oder mehr Jahre kosten. Ein Berufseinstieg vor dem 40. Lebensjahr ist somit oft nicht möglich, mit schwerwiegenden Folgen für die weitere Lebensplanung und die Karriere der Betroffenen. Die Umstellung von Magister auf Bachelor- und Master-Abschlüsse ändert dabei nichts an den Modalitäten der Promotion, so dass der Druck steigt, die Erfolgchancen aber sinken. Novellierungsbedarf im Sinn grundlegender Umstrukturierungen scheint hier vorhanden zu sein.

Da die Dissertationsthemen der Promovierenden außerhalb von Kollegs an den einzelnen Instituten meist grundsätzlich verschieden sind, stellt die Initiierung der Doktorandentagung Mittelalterarchäologie einen wichtigen Beitrag dar, den gegenseitigen Austausch mit Kommilitonen auch über weite Strecken zu gewährleisten, so dass sich Bearbeiter verwandter Themen, die regional fast immer als Individualisten tätig sind, gegenseitig beraten und ergänzen können, was auch ein kollegiales Miteinander fördert. Die Veranstaltung steht dabei als Ergänzung zu dem, was die Universitäten leisten können.

Der direkte Kontakt mit Vertretern der Denkmalpflege hilft zudem, die berufliche Orientierung nicht aus den Augen zu verlieren. Henning Haßmann unterstrich die sich ändernden Anforderungsprofile. Neben einer guten theoretischen Ausbildung, kommt in es in Niedersachsen auf eine breite praktische Erfahrungsbasis an. Wo sie fehlt, hilft häufig auch kein mit hoher Geschwindigkeit abgeschlossenes Studium mehr. Eine Aussage, die in klarem Gegensatz zur Ausbildungsstrategie der Hochschulen steht. Des weiteren betonte Haßmann, dass das Landesamt bemüht sei, wissenschaftlichen Volontären eine reelle Chance zu bieten, in seinen Einrichtungen auch über das Volontariat hinaus Fuß zu fassen.

Für die zahlreichen jüngeren Tagungsteilnehmer hoffen die Organisatoren Anstöße gegeben zu haben, die ihnen helfen, sich in dem schwierigen Arbeitsfeld der archäologischen Denkmalpflege zurechtzufinden. Auch hier kann der Austausch mit der Amtsarchäologie oder bereits den älteren Kommilitonen verhindern, dass Fehler wiederholt werden, und die Betroffenen einmal ratlos zurückbleiben. Die nach wie vor hohe Abbrecherquote unter den Doktoranden lässt sich so möglicherweise reduzieren.

Die Tagung endete mit einer klassischen „Einbecker Bierologie“ sowie einer ausgedehnten Stadtführung durch Stefan Teuber, die neben den bekannten Bauwerken wie dem Diekturm auch Objekte beinhaltete, die sonst nicht zugänglich sind. Mit vielen neuen Eindrücken im Gepäck, auch von einer der schönsten Fachwerkstädte Niedersachsens, verließen die Teilnehmer und Organisatoren am Sonntagnachmittag die Stadt. Die nächste Doktorandentagung wird vom 26.–28. April 2013 als „Postgraduate Conference on Medieval Archaeology“ auf Einladung von Dr. Erki Russow in Tallinn/Estland stattfinden. Es wird anvisiert, die Veranstaltungsreihe als Doktorandenforum mit der DGAMN zu assoziieren und sie zu einer regelmäßigem Einrichtung zu machen.

Christoph Kühne M.A.
Universität Göttingen,
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15, D-37073 Göttingen
ckuehne@uni-goettingen.de

Birthe Lehnberg M.A.
Universität Göttingen,
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15, D-37073 Göttingen
Birthe.Lehnberg@gmx.de